



Abend-

Zeitung.

132.

Donnerstag, am 3. Juni 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Der Gewittersturm.

Küsse dich, Wolkenschlacht!  
Ueber die Erde zieht, Himmelsvulkane!  
Hoch weht des Glaubens siegende Fahne!  
Nah' uns im Flammenkranze der Nacht,  
Lenker der Sturmesnacht.

Brausende Donner, weicht  
Zu seinem Tempel die zitternde Erde!  
Mit des Gebetes muthflammendem Schwerte  
Nüß' uns zum Kampfe der irdischen Zeit,  
Vater der Ewigkeit!

Blitze, brecht Nachtesgraun!  
Schwerter des Himmels umgürtet die Berge!  
Flammen der Hoffnung, umleuchtet die Särge,  
Auf die der Liebe Thränen hier thau'n!  
Gott, laß' uns dir vertrau'n!

Sturm, der die Wälder bricht,  
Komm auf den Gottesflügeln gezogen!  
Daß wir, ein Fels, stehn im Drange der Wogen,  
Ob jede Säule des Herzens auch bricht;  
Vater, verlaß' uns nicht!

Thränen des Himmels, fallt  
Liebend herab auf die durstigen Fluren!  
Führ' auf der Liebe elyrischen Spuren  
Uns, wenn die Glocke des Lebens verhallt,  
Vater, von Lieb' umwallt!

Wilibald.

### Ein Frühling am Rhein.

(Fortsetzung.)

So mochte ich eine lange Zeit in dumpfem  
Hinstarren nach der Thür, durch welche das Eben-  
bild der Heiligen verschwunden war, gestanden ha-

ben, als Jemand mir auf die Schulter klopfte und mich aus den süßen Träumereien riß. Es war einer meiner Freunde, der mir zuredete, ihn auf einem Spaziergange zu begleiten. Der Grausame zog mich herab aus dem Himmel meiner Gefühle; ohne zu wissen, was ich that, willigte ich ein. Wie oft habe ich es nachher bereut und mich an diese Stätte zurück gesehnt, wo ich wie angewurzelt gestanden, wo das schöne Madonnenbild mir zugelächelt, wo die reizende Erscheinung verschwunden war!

Nicht einmal von dem Bilde hatte ich Abschied genommen, der letzte Pfeiler des Gewölbes verdeckte es mir schon, als ich mich umsah, und meinem Freunde den Wunsch zu verrathen, schämte ich mich, aus Furcht, die Empfindungen, die sich in meinem Innern durchkreuzten, laut werden zu lassen und damit seinem Scherze zur Zielscheibe zu dienen.

Dieser Begleiter gab mir denn einen traurigen Aufschluß darüber, warum ich meine Nachbarin, die nun doch einmal der Gegenstand meiner liebsten Betrachtungen war, und an meinem wunderlichen Zustande in der Kirche mehr Antheil haben mochte, als ich selbst dachte, noch nicht in dem Garten gesehen und überhaupt wohl schwerlich jemals wiedersehen werde. Es gehe das Gespräch, daß sie schon lange Zeit mit den Anstalten zu einer Reise beschäftigt und jetzt vielleicht schon längst unter Weges sey.



So sehr ich auch den Eindruck, den diese Nacht auf mich machte, zu verbergen suchte, so wirkte sie zu heftig; ich mußte meinen Freund unter irgend einem Vorwande verlassen.

Ich stürzte auf mein Zimmer, es kam mir wie verödet vor. Jetzt stand es klar vor meiner Seele: das Gefühl, welches mir bisher die liebste Begleiterin in meine einsamen Betrachtungen gewesen war, welches mich jetzt so unaussprechlich glücklich machte, mußte die Liebe seyn, von der ich so viel gehört und gelesen. Vergebens kämpfte dagegen meine Vernunft mit den wichtigsten Gründen, da der Gegenstand meiner Liebe doch immer nur eine excentrische Geburt meiner Phantasie war. Manchmal durchzuckte mein Innres der Gedanke, daß ich in meinem entsetzlichen Wahne offenbar zwei Wesen umfaßte, und daß, wenn die Erscheinung dort in der Kirche dem Ideal entsprach, das ich mir von weiblicher Huld und Lieblichkeit zusammengesetzt, sie von meiner angebeteten Nachbarin völlig verschieden sey. Das Weinliche dieses Gefühls überwältigte mich; alles schien für mich verloren, dumpf brütete ich über dem Unergründlichen. Erst nach langem Besinnen ergriff ich meine alte Trösterin, das Instrument, welches neben mir auf meinem Bette lag, und was mir im ersten Anfälle meines Schmerzes gewiß peinlich gewesen wäre, gab mir jetzt Beruhigung. Ich suchte in den Tönen mich selbst wiederzufinden, und mein Klagespiel strömte hinaus in die frische Frühlingsluft, und die scherzenden Winde trugen die bangen Melodien in's Weite, als wollten sie mitfühlenden Wesen sie überbringen und dadurch meinen unendlichen Schmerz theilen.

Rasch war ich entschieden. In's Freie stand mein Sinn, hinaus in den lächelnden Frühling. Dort hoffte ich meiner Sehnsucht Herr werden zu können; oben auf den Bergen hoffte ich die Ruhe wieder zu finden, die ich unten im Thale verloren hatte. Meine Studien waren beendet; die Absicht meines Vaters war ja, daß ich jetzt reisen sollte. Wie? das hatte er mir nicht vorgeschrieben; nur gegen die gewöhnliche Art zu reisen, wo man im Fluge einige wichtige, schon tausendmal besuchte Punkte wieder besucht, ohne Ausbeute für Herz und Geist zu gewinnen, hatte er sich oft erklärt. Diese Art würde mir aber auch eben so wenig zugesagt haben.

Vier meiner Freunde waren am engsten mit mir verbunden; oft hatten wir durch unsern Gesang gefellige Zirkel des Winters erheitert, jeder von uns

war außerdem eines Instruments mächtig. Mein Plan war also, mit diesen, im Geiste der alten Minnesinger, etwa eines Ulrich von Lichtenstein, eine fröhliche Kunstreise zu unternehmen, und durch unser kleines Talent die Bewohner der schönen Rheingegenden zu erfreuen. Die Freunde, denen ich meinen Reiseentwurf mittheilte, billigten ihn jubelnd. Um jeder ungebetenen Theilnahme vorzubeugen, fanden wir uns noch an demselben Abend insgeheim in den Ruinen, die meinen Fenstern gegenüber lagen, zusammen; ein Diener trug unser Gepäck. Freiheit, frohe Erheiterung durch die Kunst, Genuß der schönen Natur und Verkehr mit empfänglichen Menschen, diese mochten in Hütten wohnen oder in Palästen, das waren die Bedingungen unserer Reise. Nebenher konnte ich auch den Wunsch nicht bergen, einmal in irgend einer romantischen Gegend der lieblichen Nachbarin oder der Erscheinung in der Kirche, deren entfernteste Spur verschwunden und unerspählich schien, zu begegnen.

So brachen wir auf, und zogen bergan und waldeinwärts, froh begeistert über die Zukunft, die so schön vor uns lag. Eben kam der Mond hinter den Bergen, die das Thal von der andern Seite begränzten, hervor, und überstrahlte die in stillen Frieden ruhende Landschaft. Nur der die Windungen des Thals verfolgende Gießbach unterbrach mit seinem entfernten Rauschen die heilige Feier der Nacht. Bald hatten wir eine hohe, freie Felskuppe erreicht, auf der wir einen Augenblick, um die nächtliche Landschaft ruhiger zu betrachten, uns lagerten. Hingerissen von dem ernstem Schweigen der Nacht und von dem Gefühl, hier ungeschen, hoch oben über den schlafenden Thalbewohnern, den Wolken näher zu seyn, erhoben wir uns einmüthig und brachen in einen vierstimmigen Lobgesang Gottes aus, der in der Abgeschlossenheit uns selbst fast so schauerlich klang, daß wir in den stillen Pausen kaum zu athmen wagten:

In der Nacht, in der Nacht  
Werde Dank gebracht  
Dem Herrn!  
Der Fels halle wieder  
Unsre Lieder,  
Uns leite sein Stern  
Durch die Nacht.

Wie so schön, wie so schön  
Ist es auf den Höhen!  
Ihm Preis,  
Dem Berge und Meere



Jubeln Chöre!  
Singt betend und leis:  
Wie so schön!

Hoch empor, hoch empor  
Flammt der heil'ge Chor  
Und schallt!  
Von dort strömt der Segen  
Euren Wegen,  
Wenn rüstig ihr walt  
Hoch empor!

Noch einmal gelobten wir, treu die Bedingungen unserer Fahrt zu halten, vorzüglich daß keiner den Andern in seiner freien Neigung störe. Der eigne Wille solle uns leiten, uns vereinigen und trennen. Der Griff eines alten Degens, den einer von uns zu tragen pflegte, machte das Kreuz, auf dem wir schwuren, und der heraufgestiegene Mond sandte von seiner einsamen Bahn einen milden Strahl auf die verschlungenen Hände.

Darauf ging es lustig und wohlgemuth tiefer in den Wald. Als wir endlich unter hohen Eichenbäumen einen freien Rasenplatz entdeckt hatten, machten wir Halt, und wiegten uns hier in erquickenden Schlaf, um mit gestärkten Kräften den Morgen zu begrüßen.

War es der trauliche Genuß der Freundschaft, war es das Seltsame unserer Wanderungen, oder etwa auch der freie, lebenslustige Sinn, den das Leben in der weiten Natur mit gleichgestimmten Seelen erregt: — Die Ereignisse der letzten Tage meiner akademischen Laufbahn traten immer mehr in den Hintergrund. Sie erschienen mir nur im Schummer als holde Traumgestalten, und der magische Zauber der Sehnsucht wirkte sanfter, ich kann sagen, wohlthätiger auf mich ein. Auch meine alte Heiterkeit kehrte wieder, und unterdrückte die Bemerkungen, die sich zuweilen meinen Gefährten aufgedrungen haben möchten. Auch ihnen sagten die ungebundenen, wirklich poetischen Fahrten täglich mehr zu. Wir durchwanderten die romantischen Gegenden des südlichen Deutschlands, und je einsamer und wilder die Landschaft wurde, desto heller jubelte unser Gesang. Dieser machte uns bei Vornehmen und Geringen zu willkommenen Gästen, und die interessantesten Bekanntschaften und die fröhlichsten Abenteuer folgten oft rasch auf einander.

Einmal hatten wir einen Hügel erstiegen, der eine weite Aussicht über ein waldiges Thal gewähr-

te, aus dessen Mitte sich vor uns ein steiler, mit Fichten bewachsener Berg erhob. Hoch oben über die Fichten hinweg ragte an einem jähem Abhange ein Thurm; das goldene Abendroth schimmerte durch die alten, verfallenen Fensterbogen der Ruine.

Noch steht der schauerliche Berg vor meiner Einbildungskraft! Riesenhaft streckte sich das, Jahrhunderten tragende Gemäuer empor; vergebens umschlangen schlanke Buchen das todte Gestein, vergebens berührten es die Strahlen der scheidenden Sonne mit ihrem warmen Hauche; es schien, als stände ein Verstorbener unter den Lebendigen, der sprachlosgewordene Zeuge längst gesunkener Geschlechter.

Durch das Läuten einer Glocke aufmerksam gemacht, erblickten wir weiter hin im Thale ein Kloster, diesseits desselben ein Dörfchen.

Wir stiegen in's Thal hinab. Hier erzählte man uns, daß es oben auf der grauen Warte nicht recht geheuer sey und nächtliche Gespenster ihr heimliches Wesen dort trieben. Die Ruine der alten Bergveste in dem hereinbrechenden Dunkel des Abends zog unser ernsthaft gewordenes Gemüth seltsam an. Unsrer Wünsche begegneten sich, wir wollten oben die Nacht erwarten.

Die Sonne war schon untergegangen, als wir bei dem äußersten Thor ankamen; es hatte sich ziemlich erhalten, doch war es dicht von wildem Gesträuch umwachsen. Wir hofften, hier schon das Ziel erreicht zu haben, das uns so geheimnißvoll herübergewinkt hatte, denn der endlose Schlangengang, um den Berg herum in die dichte Waldung gehauen, hatte uns sehr ermüdet. Allein die alte Warte stand noch hoch über uns, auf dem äußersten Gipfel des Berges.

(Die Fortsetzung folgt.)

### A n e k d o t e.

Der Maire von Marseille, d'Jénard, einer der verständigsten Männer in der Versammlung der Notabeln, saß bei einem Gastmahle zwischen zwei Höflingen, die ihn durch übertriebene Schmeicheleien aufzischen wollten. Sie scherzen mit mir, meine Herren, sprach er mit dem Tone der Bescheidenheit: Ich weiß es wohl, daß ich kein starker Geist bin; aber ich bin auch kein Wiesel. Je suis entre deux.

Ld.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Wallenstein's Tod.

(Schluß.)

Wie Max im höchsten Seelenkampf „o Gott!“ ruft, faltet die klösterlich Erzogene fast unwillkürlich die Hände über die Brust. Mit welchem Tone spricht sie ihm das Todesurtheil der irdischen Liebe. Da mag's wahr seyn, was der Dichter anderswo durch Wallenstein ihr sagen läßt, es wohne eine zarte Stimme des Wohllauts in dieser Thekla. Während des Tumults draußen mit den Pappenheimern steht sie wie eingewurzelt, allen entfremdet, nur in den Gedanken versunken: Dort finden wir uns! Selbst als der Schuß fällt, keine Zuckung. Wie viel Inneres mit solcher Lähmung nach Außen! Wie paart sie endlich den hochherzigen Fürstensinn; als Wallenstein's starkes Mädchen mit dem Heroismus der glühendsten Liebe, in der Audienz, die sie dem Hauptmann ertheilt, und in der Schlussscene! Die Art wie sie, während der Erzählung des Hauptmanns, die Anwendungen des unendlichsten Schmerzes nieder kämpft, den Arm um den Hals des hervorgebückten Neumann schlingt, und der stockende, dumpffeyerliche Ton, womit sie, mit einem den Boden zu ihren Füßen durchbohrenden Blick, die Frage thut: wo ist sein Grab? so wie der Vortrag der nun folgenden, sich selbst in Schnelligkeit überbietenden übrigen Fragen, ergriffen alle Zuschauer mit Wehmuth. Sie verbesserte sehr verständig die Vorschrift des Dichters, indem sie den Ring nur vom Finger abzieht. Das Hervornehmen aus dem Schmuckkästchen würde alles zerschneiden und verkälten. Wie fliegt sie, nachdem der Hauptmann fort ist, der Neumann um den Hals, wie treibt sie die Widersprechende in immer schnellerer Hast. Die dem Tod sich Weibende erblickt nun freilich an den Wänden das entsetzliche Gemimmel der Cuirassiere, so wie sie früher vor ihrem Auge eingedrungen waren und von Max dem Tode zugesagt wurden. Aber diese Vision wird weit gemäßigter und zarter vorgetragen, als jene erstere des finstern Geistes im Hause. Natürlich! Es sind keine Gespenster, es sind Todesgefährten, die sie rufen. Wir haben sonst wohl diese Erscheinung als wahren Geisterpuk tragiren gesehen! So ward denn endlich der letzte Monolog vorbereitet. Wie verklärte sich ihr Blick, als sich ihr noch einmal das Paradies der ersten Liebe aufthut! Die in Schmerz aufgelöste, Zerstoffene kann unmöglich über die Betonung des Verses: „in dein Herz fiel mein erster Blick,“ in Zweifel seyn \*) muß ohne Jammer und Bitterkeit nur in einer Art

von Ekstase die allbekanntesten, nur zu oft durch Mißbrauch entadelten Worte sprechen: Das ist das Loos des schönen auf der Erde! sie spricht sie, festgeheftet am Proscenium, mit wehmüthigem Lächeln und frommen, emporgehobenem Blick, den Kopf leise schüttelnd, ohne besondere Betonung, nur mit zwei kaum bemerkbaren Pausen, wie ein schon über der Erde schwebender Geist. So diesmal. Bei der ersten Vorstellung wurde durch eine etwas gehaltene Pause vor den Worten: auf der Erde, der beschränkende Sinn dieses Zusatzes noch sinniger hervorgehoben. Der Ton, womit sie das ahnungsvolle: „Gute Nacht, liebe Mutter!“ zweimal, inniger und inniger verhaucht, möchte wohl, wie so vieles andere, was Unkunde und Unverstand für bloße Gunst des Augenblicks und der Situation zu halten geneigt ist, nur nach vielen Versuchen so gelingen! — Es ist möglich, ja nach einer Stelle, wo er scherzhaften Vortrag vorschreibt, sogar wahrscheinlich, daß Schiller selbst sich seine Thekla noch etwas kräftiger und munterer gedacht hat. Dann möchte auch die völlige Ohnmacht beim Schluß des dritten Akts und das Liegen in der Nische im 4ten Auftritt des 4ten Akts, wo Schiller nur die im Sessel Ruhende mit geschlossenen Augen uns zeigt, mit etwas weniger Aufregung und Reizbarkeit gegeben werden können. Allein, so wie unsre Künstlerin das Ganze auffaßte und bis in's Kleinste durchführte, war nicht die leiseste Bewegung außer der Mensur, das Ganze aber ein Bund der Zartheit und Tiefe, wie wir ihn nur selten auf einer Bühne feiern sahen.

Großes Lob verdienen die scenischen Anordnungen, besonders der astrologische Saal und die Planeten-Rotunda, die auch bei der ersten Vorstellung besonders beklatscht wurde. Beim Costum wäre vielleicht zu erinnern, daß die Schweden damals ganz schwarz und mit einer weißen Feldbinde gegangen sind. Hier war Wrangel's und des Hauptmanns Uniform etwas zu bunt gerathen. Endlich vermischten wir ungern das sichtbare und hörbare Aufmarschiren der Cuirassiere in immer neuen Massen, um Max abzuholen. Hier sahen wir eigentlich nur die vordersten Reihen. Der Saal aber muß sich rechts und links füllen. So nur hängt sich vor unseren Augen Gewicht an Gewicht. Das Stück spielte bei drückender Hitze fast vier volle Stunden. Ausdauernde Aufmerksamkeit war wohl der schönste Lohn solcher Anstrengungen und Leistungen! Es war ein zwar nicht sehr zahlreiches, aber erlesenes Publikum gegenwärtig. Darstellungen von diesem Gehalte ehren den Künstlerverein und fördern den Kunstgeschmack.

Böttiger.

Am 24sten Mai. In der Stadt: La gazza ladra.

### Ankündigungen.

Solbrig's, C. F., gegebene Favorit: Declamations-Stücke, mit Bemerkungen über den Vortrag derselben; nebst zwei dramatischen Possen: die Judenschaft in der Klemme und die Dorfschule. gr. 8. brochirt. Magdeburg, bei A. F. v. Schütz. 1 Thlr. 8 Gr.

In dem Cyclus der Gedichtsammlung des beliebten Declamators gebührt dieser wohl eine der ersten Stellen. Wer

denselben in einem oder mehreren der darin enthaltenen Stücke hörte, dem wird diese Sammlung eine sehr angenehme Stückerinnerung gewähren, und jeden, der diesen Genus entbehrt, begierig darauf machen.

Die beiden Possen sind auch einzeln für 10 Groschen zu haben.

Ist in Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu bekommen.

\*) Berliner dramaturgische Blätter von 1815. Nr. 15. S. 99.